



Illustrierte Wochenschrift für das katholische Volk,
 insbesondere für die Verehrer der hl. Familie und die Mitglieder des von Papsi Leo XIII. eingeführten
 „Allg. Vereins der Christl. Familien zu Ehren der hl. Familie von Nazareth“.

Augsburg, Sonntag den 11. Februar 1900.

„Die katholische Familie“ erscheint wöchentlich, 16 Seiten stark; Preis vierteljährig mit der Gratis-Belage „Das gute Stad“ nur
 50 Pfg.; bei direktem Parteibezug billiger. Alle Post-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Neben Donnerstag
 wird das Blatt ausgegeben und verwendet. — Inzerate: die einpaltige Fetizette oder deren Raum 25 Pfg.

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 11. Februar. Sonntag Septuagesima.
 Benediktus Anianus, Bekenner, † 821. Adolf,
 Bischof, † 1222. Die sieben Stifter des Ser-
 vitenordens. Severinus.

Montag, 12. Februar. Eulalia, Jungfrau und
 Martirin, † unter Kaiser Diokletian. Gauden-
 tius, Bischof, † 410. Modestus.

Dienstag, 13. Februar. Gregor II., Papsi, † 731.
 Jordan, Abt, † 1236. Katharini von Ricci,
 Jungfrau, † 1589.

Mittwoch, 14. Februar. Valentin, Priester und
 Martyrer, † 270. Maro, Abt, † 433. Auzen-
 tius, Abt, † 470.

Donnerstag, 15. Februar. Faustinus und Jovita,
 Martyrer, † 122. Siegfried, Bischof und Apostel
 von Schweden, † 1044. Georgia. Agape.

Freitag, 16. Februar. Juliana, Jungfrau und
 Martirin, † 304. Gregorius X., Papsi, † 1276.
 Dnestimus, Bischof, † 95.

Samstag, 17. Februar. Fintanus, Abt im 6.
 Jahrhundert. Silvinus, Bischof, † 718. Do-
 natus, Martyrer, † 303.

Sonntag Septuagesima.

[Nachdruck verboten.]

Evangelium: Die Arbeiter im Weinberg.
 Matth. 20.

Gott ist der Herr des Weinbergs, der die
 Menschen zur Arbeit in seinem Weinberge
 beruft und am Abend des Lebens ihren Lohn
 auszahlt. Wohl dem, der als treuer Arbeiter
 erfunden wird und damit die Aufgabe seines
 Lebens gelöst hat! Denn unsere Aufgabe ist
 es, daß wir Gott dienen, um ihm zu dienen,
 ihn lieben, um ihn zu lieben, ihn erkennen.

Gott kennen ist die erste Pflicht,
 Wer Gott nicht kennt, der liebt ihn nicht.
 Wer ihn nicht liebt, der dient ihm nicht.

Leider gibt es in unseren Tagen so viele,
 die Gott nicht dienen wollen. Und um ihn
 nicht dienen zu müssen, sagen sie: Es gibt keinen
 Gott. Es ist alles Natur, und alles vollzieht
 sich nach den Gesetzen der Natur. Nach diesen
 Gesetzen wandeln die Sterne, nach diesen Ge-
 setzen wechseln die Jahreszeiten, nach diesen Ge-
 setzen blühen die Blumen, nach diesen Gesetzen
 entsteht alles und entwickelt sich und stirbt. Und

die Kräfte, wodurch dies alles geschieht, liegen ebenfalls in der Natur. Wozu brauchen wir da einen Gott?

Die Frage ist leicht zu beantworten: Um die Natur in's Dasein zu rufen, um die Kräfte hineinzulegen, um die Gesetze vorzuschreiben. Da sehe ich eine prächtige Kirche, kunstgerecht gebaut, fest gefügt, reich geschmückt. Stein ruht auf Stein, wie es den Gesetzen entspricht. Wozu brauchen wir einen Baumeister? Um den Bau so schön und gesetzmäßig zu errichten. Wohl ruht Stein auf Stein nach den Naturgesetzen. Aber sie haben sich nicht von selbst oder durch Zufall so gefügt. Ein denkender Geist hat alles im Voraus so berechnet und Hände und Werkzeuge in Bewegung gesetzt, seine Gedanken zur Ausführung zu bringen. Welches Gebäude in der Welt kann sich aber mit dem Weltgebäude selbst an Schönheit und Gesetzmäßigkeit vergleichen? Es muß auch seinen Baumeister haben, und das ist Gott.

Ich ziehe meine Uhr heraus, es ist gerade sechs. Wie ist sie so künstlich eingerichtet, um mir die Zeit des Tages anzugeben! Sie geht nach ganz bestimmten Gesetzen, und nach diesen Gesetzen muß sie zur bestimmten Zeit den Zeiger auf die bestimmte Stelle bewegt haben. Hat sie sich selbst so gefügt? Hat sie sich selbst diese Gesetze gegeben? Hat der Zufall alles geordnet? Lächerlich! Dies Kunstwerk fordert einen Künstler als Urheber. Von selbst oder durch Zufall entsteht ein solches Uhrwerk nicht. Und die Weltenuhr? Wie viel genauer ist sie als irgend eine andere Uhr? Sie geht so genau, daß man auf Jahrhunderte im voraus berechnen kann, wie sie in einer bestimmten Minute steht. Gegen diese Genauigkeit der Weltenuhr ist die Genauigkeit der genauesten menschlichen Uhr reine Stümperhaftigkeit. Sollte diese genaueste aller Uhren nicht erst recht einen Uhrmacher nötig gehabt haben? Und wer ist dieser Weltuhrmacher? Gott.

Siehst du diese herrlichen Blumen in dem Strauß? Woher kommen sie? Das weißt du. Vom Gärtner. Der hat sie gepflanzt, gezüchtet, gepflegt. Und Gott ist der Weltengärtner. Wie schön sind die mannigfachen Blumen! Einer muß sie gepflanzt und gemalt haben. All die Bäume und Sträucher und Gräser und Moose, einer muß sie gepflanzt haben. Wenn es nur ein einziges Gräschen auf dem weiten Erdenrunde gäbe, dies einzige Pflänzchen würde laut verkünden: Es gibt einen Gott. Warum?

Das folgt aus zwei Wahrheiten.

1. Es gab eine Zeit, zu welcher auf der Erde kein lebendes Wesen war, kein Mensch, kein Tier, kein Pflänzchen, nicht das kleinste Gräschen. Das müssen auch die Gottesläugner zugeben. Denn das hat die Wissenschaft unserer Tage fest gestellt, und auch die ungläubige Wissenschaft zweifelt nicht daran.

2. Leben kann nur aus Leben entstehen. Das ist wider ein Satz, den die Wissenschaft unserer Zeit über jeden Zweifel erhoben hat. Niemals kann aus dem toten Stoffe das geringste Lebewesen entstehen.

Was folgt aus diesen zwei Wahrheiten? Das Leben kann nicht von der Erde selbst kommen; es muß von außen kommen. Dem Schluß kann sich niemand entziehen. Woher soll es kommen. Da haben manche gesagt: Es ist von andern Himmelskörpern gekommen. Kindische Weisheit. Ist es denn dort nicht gerade so wie auf der Erde? Dort gab es auch eine Zeit ohne alles Leben. Man mag sich also winden und drehen, wie man will, der Schluß bleibt unausweichlich: Das Leben muß erschaffen sein. Es gibt einen Gott. Es ist der große Weltengärtner, der mehr vermag als die irdischen Gärtner. Die müssen Leben, Samen haben, um Leben zu pflanzen. Gott pflanzt das Leben kraft seiner Allmacht. Er gibt der toten Erde erst den Samen, um Leben hervorzubringen. Und darum sagen wir mit Recht: Jedes Gräschen verkündet das Dasein und die Macht Gottes. Du, lieber Christ, höre auf diese Sprache! Laß dich nie behören durch gottesfeindliche Reden und Schriften! Mögen die Gottesläugner noch so laut schreien: Es gibt keinen Gott; die ganze Natur, jedes Gräschen und jede Blume, die Ceber des Libanon und die Palme am Nilstrand so gut wie unsere mächtige Eiche rufen ihnen entgegen: Es gibt einen Gott. Mögen sie sagen: Alles entwickelt sich nach den Gesetzen der Natur; die Natur ruft: Gott ist der Gesetzgeber, welcher die Gesetze vorgeschrieben, nach denen alles vor sich geht. Mögen sie sagen: Alles wird gewirkt durch die Kräfte der Natur; die Natur ruft: Gott hat die Kräfte verliehen. Darum Preis dir, du Gott und Herr der ganzen Welt! Sie lobt dich, wie das Werk den Meister lobt. Aber der Mensch soll dich loben wie ein denkender Geist, der die Schöpfung betrachtet und deinen Gedanken in seiner Weise nachdenkt. Lob und Preis dir in Ewigkeit!

Aus der Mappe eines Wahrheitsfreundes.

Zum Kapitel „Berufswahl“.

Von H. E.

Mit der Zeit der Schulentlassung tritt an viele Eltern die ernste und hochwichtige Aufgabe heran, ihre Sprößlinge irgend einem Berufe zuzuführen. Es wäre jedoch weit gefehlt, wollte man dieser Frage erst dann näher treten, wenn das Kind der Schule bereits Lebewohl gesagt hat. Die Berufswahl ist ein gar zu wichtiges Geschäft, als daß es sich empfehlen würde, dasselbe im Handumdrehen — wie man zu sagen pflegt — abzuschließen. Von einer guten Wahl des Berufes hängt das zeitliche und sehr oft auch das ewige Wohl des Kindes ab. Verständige und für die Zukunft ihrer Kinder zärtlich besorgte Eltern werden darum die Frage der Berufswahl ihrer Nachkommenschaft als ein Geschäft ansehen, das aller Sorgfalt und Ueberlegung würdig ist. Wie aber ist dabei zu verfahren? Wie alle Eltern wissen, ist der erste Trieb, der sich schon beim kleinen Kinde regt, der Thätigkeitstrieb. Das Kind will thätig sein; dumpfes Hinbrüten ist seiner Natur zuwider, und es ist kein gutes Zeichen, wenn es sich scheu in die Ecke drückt und vom Spiel oder irgend einer der Kindesnatur angepaßten Thätigkeit nichts wissen will. Hier habt ihr nun, Väter und Mütter, eine günstige Gelegenheit, die besondere Vorliebe eures Kindes für irgend eine Art der Thätigkeit zu studieren, und dies vermag auch in sehr vielen Fällen eine gute Handhabe zu bieten, um den richtigen Weg bei der Berufswahl eures Kindes einzuschlagen; denn gerade die Neigung spielt bei diesem Geschäft eine gar wichtige Rolle. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß der Neigung des Kindes zu diesem oder jenem Berufe immer und in allen Fällen nachgegeben werden soll, was schon daraus erhellen dürfte, daß dieselbe sich ja auf etwas Sündhaftes oder auf etwas in anbetracht der obwaltenden Verhältnisse Unmögliches erstrecken könnte. An dieser Stelle möchten wir es uns nicht versagen, in kurzen Worten die Stellung zu berühren, welche die Eltern dem feinen Beruf wählenden Kinde gegenüber einnehmen. Es ist nicht Sache der Eltern, dem Kinde einen Beruf auszuwählen, sondern es ist dies Sache des

[Nachdruck verboten.]

Kindes selbst. Aufgabe und Pflicht der Eltern ist es nur, daß sie mit ihrer geistigen Ueberlegenheit und ihrer reicheren Lebenserfahrung ihrem Kinde bei der Berufswahl ratend und helfend zur Seite stehen. Nie und nimmer aber haben sie das Recht, ihr Kind zu irgend einem Berufe zu zwingen. (Nebenbei gesagt, würde ja auch in diesem Falle die Pflicht des Gehorsams gegen die Eltern aufhören.) Nichts ist natürlicher als dies. Das Kind hat die bereitwilligen Lasten und Beschwerden des gewählten Berufes — und solche hat ja jeder Stand — zu tragen. Ist es nun zu dem betreffenden Berufe gezwungen worden, so werden ihm dereinst die mit demselben verbundenen Unannehmlichkeiten doppelt drückend erscheinen, und nur zu oft kommt es in derartigen Fällen vor, daß der junge Mann, seinen ihm aufgezwungenen Beruf als eine fürchterlich drückende Last empfindend, demselben entsagt und umsattelt, d. h. sich einem andern Berufszweige zuwendet. Geschieht dies ziemlich frühzeitig, so mögen daraus noch gute Folgen entstehen. Sehr häufig aber ist das Gegengesetzte der Fall, und der betreffende Mensch wird eine — wie man zu sagen pflegt — verfehlte Existenz. Dann ist Zufriedenheit und Lebensglück gar bald vernichtet, der Bedauernswerte sinkt von Stufe zu Stufe; oft gänzlich verkommen fällt er sich und andern zur Last, bis endlich der Tod dem traurigen Dasein des Unglücklichen ein Ende macht. Wir wollen jedoch nicht alle und jede Unzufriedenheit mit dem gewählten Berufe aus irgend einem Zwange zu demselben herleiten. Oft ist es auch der Fall, daß das Kind sich in der Wahl des Berufes getäuscht hat. Es hat nur die Lichtseiten desselben geschaut; die Schattenseiten sind ihm verborgen geblieben, bis es — zu spät war. Hätten die Eltern das Kind in dieser Beziehung aufgeklärt, so würden die traurigen Folgen wahrscheinlich verhütet worden sein. Darum, ihr Eltern, laßt es nicht fehlen an gutem Rat, an Mahnung, Warnung und Unterweisung, wenn es sich handelt um das wichtige Geschäft der Berufswahl eurer Kinder!

(Schluß folgt.)

Unterhaltendes für die katholische Familie.

Ein festes Vertrauen zur hl. Familie ist der sicherste Leitstern im Sturme des Lebens.

Von J. Kälzer.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Der alte Herr, dem wohl noch nie eine Jungfrau Schutz vor der Straßenjugend zuteil werden ließ, blieb stehen, blickte das aufgeregte Mädchen lächelnd an und sprach: „Edles Mädchen, aus welchem Grunde nehmen Sie sich meiner an, da Sie mich doch gar nicht einmal kennen?“

„Weil ich Ehrfurcht vor dem Alter habe und auch solche von der Jugend verlange; denn so ist es Gottes heiliger Wille,“ antwortete erötend die Gefragte.

„Sie scheinen mir ein rechtschaffenes, unverdorbenes und besonders religiöses Mädchen zu sein,“ lobte der Unbekannte; „solch edle Herzen findet man nur selten mehr hier in Paris.“

„Ich bin auch nicht hier zuhause, sondern aus der Provinz. Ich bin hier vollständig fremd und gekommen, mir hier ein Unterkommen zu suchen. Mit Hilfe meiner Großtante, welche hier wohnt, aber im Adressbuche nicht zu finden ist, wollte ich bei der Frau Dumond, welche hier sich der Armen und Verlassenen liebevoll annimmt, in Dienst treten. Nun ist aber auch diese Dame nicht zu finden, und ich weiß wirklich nicht, was ich beginnen soll,“ erklärte Anna und trocknete sich die Thränen ab.

„Frau Dumond suchen Sie hier in Paris vergeblich; denn sie ist schon vor zwei Jahren gestorben und empfängt nun im Himmel den Lohn für ihr edles, langjähriges Wirken im Kreise der Armen und Verlassenen. Sie hat sich für alle Zeiten ein unvergängliches Denkmal in der Geschichte von Paris und in den Herzen aller ehedenkenden Menschen gesetzt; ja, Tausende nennen ihren Namen mit Hochachtung,“ erklärte der greise Herr mit Begeisterung. „Aber was sagen Sie, ein Unterkommen wollen Sie sich hier suchen? Wie heißen Sie denn eigentlich, und wo ist Ihre Heimat?“

„Ich heiße Anna Grimhold und bin aus Weitbruch bei Hagenau zuhause. Mein Vater ist ein armer Hopfenbauer, der sieben noch unversorgte Kinder nicht zu ernähren vermag und mich, die älteste, deshalb mit einem Empfehlungs-

schreiben unseres Herrn Pfarrers zu Frau Dumond schickte.“

Der alte Herr blickte erstaunt und freudig bewegt auf das erbleichende Mädchen und widerholte hastig: „Grimhold heißen Sie, wahrhaftig Grimhold? Hat Ihr Herr Vater nicht schon einmal erzählt, daß er einen Mann vom Tode des Ertrinkens gerettet hat?“

Zitternd vor Aufregung erwiderte die Gefragte: „Mein guter Vater hat wiederholt erzählt, daß er, als er noch Schiffsjunge war, einen Herrn bei einem heftigen Seesturm aus den hochgehenden Wogen des Meeres glücklich gerettet habe. Das Unglück habe ihn bewogen, entgegen seinem anfänglichen Plane, dem Seebienste zu entsagen und auf dem Lande sein Brot zu verdienen. Wer der Gerettete gewesen, und was aus ihm geworden sei, wisse er nicht, da derselbe, als er abreiste, noch im heftigsten Fieber lag.“

Der alte Herr hob die Hände gegen den Himmel und rief: „Großer Gott, ich danke dir, daß du endlich den sehnlichsten meiner Wünsche erfüllt hast! Freuen Sie sich, gutes Mädchen, und danken Sie der hl. Familie, gegen welche besonders meine Frau eine so große Verehrung zeigt, daß dieselbe offenbar absichtlich Ihre Wege nach der Hauptstadt gelenkt und mir zugeführt hat! Sie suchen hier in der großen Stadt ein Unterkommen; wohlan, folgen Sie mir! Ich will Sie zu einer alten Dame führen, die herzlich gern für Sie sorgen wird. An Ihnen hat sich so recht die Wahrheit des Sprüchleins erfüllt:

„Gott kann dich wunderbar erhalten,
Vertrau' auf ihn und laß ihn walten!“

Da Anna aber noch unentschlossen zögerte, dem fremden Herrn zu folgen, fuhr dieser liebreich fort: „Ich begreife Ihre Scheu, einem Ihnen völlig fremden Manne zu folgen; denn hier in der Stadt ist man in allen Ecken und Enden fittlichen Gefahren ausgesetzt, aber mir können Sie ohne Zögern folgen; denn ich kenne die Gebote Gottes und bin bestrebt, so viel in meinen Kräften steht, dieselben zu halten.“

Anna's Widerstreben war besiegt; denn die Worte des freundlichen Herrn konnten unmöglich

Verstellung sein. Und woher mußte er, daß ihr Vater in seiner Jugend Schiffsjunge war? Was wohl dahinter stecken mag? Vielleicht hat er die Fahrt selbst mitgemacht und die Rettung angesehen! Solche Erlebnisse bleiben zeitlebens unvergesslich. Sie folgte lautlos dem greisen Herrn, im Stillen ihr ferneres Schicksal der hl. Familie anvertrauend. Sie bog von einer Straße in die andere, schritten über ausgedehnte freie Plätze und gelangten zuletzt in eine breite

Alee in einem ruhigen Teile der Stadt. Vor einem großen, prachtvollen Hause blieben sie stehen. Der alte Herr schellte und in einigen Augenblicken öffnete ein Diener das Thor. Nun ging's eine marmorne Wendeltreppe hinauf; sie schritten über einen breiten Korridor an vielen Thüren vorbei und traten in ein prachtvoll eingerichtetes Zimmer, in welchem eine ältere Dame bei einer Handarbeit saß.

(Fortsetzung folgt.)

Aus unserer Bildermappe.

Ein Klausner.

Die Welt ist arg und böse,
Ach, höre nicht auf sie!
Laß ihre List und Lüge
Dich doch behörden nie!

So mahnt und warnt der Dichter das unerfahrene Weltkind. Aber ihre Lockungen sind zu verführerisch, ihre Reize zu stark und lebhaft. Wie der Abendfalter in das Licht der Lampe, so stürzt sich der unerfahrene Mensch in den Strudel des Lebens. Doch die Welt ist eine Verführerin, eine Betrügerin.

„Die Luft der Welt lockt euch zu Tanz und Schmaus;
So lebt ihr schweigend fort in Saus und Braus
Und scherzt und lacht.
Da plötzlich löschet der Wind die Kerze aus.“

Ihr steht allein, und mit gespenst'gem Braus Paßt euch die Nacht.“

Hat die Welt dem Menschen den Herzensfrieden geraubt, ihn um Ehre und Glück ge-



bracht, dann überläßt sie ihn seinem Schicksale.

„Einmal war ich geflogen,
O Welt, in deine Strid'!
Du hast sie gezogen
Im Quellen Augensid.
Du hast mir schön'd' gelogen,
Trug ist in deiner Hand;
Weh' dem, der je gefogen
Aus deines Bechers Rand!“

Wehe dem, der je gefogen aus deines Bechers Rand! Das läßt sich auch von dem Jüngling sagen, der vor dem Klausner sitzt. Auch er hat die Freuden der Welt gekostet. Aber es ist ihm ergangen wie dem verlorenen Sohne. Doch wie dieser, so findet auch er noch den Weg zurück. Beim Klausner in der Einsamkeit klagt er seine Not, bekennt er seine Fehler. Und dieser richtet ihn wieder auf, macht seinem Herzen Mut, senkt wieder hinein Gottesglaube und

Gottesliebe. Mit ganz anderen Anschauungen und Lebensgrundsätzen kehrt er in's Leben zurück,

mit allem Eifer nunmehr seiner wahren Heimat zu wandern.

Kleine Spiegelbilder.

Ohne Religion keine Rechtschaffenheit.

Der rechtschaffene Mann.

Vor einigen Tagen trafen zwei Landleute, Gottlieb und Runze, zusammen, als sie sich aus der Stadt nach Hause begaben. Es dauerte nicht lange, so fiel die Rede auf einen Gegenstand, von dem in der ganzen Gegend allgemein gesprochen wurde, nämlich auf einen Mordversuch. Nachdem sie sich eine Weile damit unterhalten hatten, sagte Gottlieb: „Dahin kommt's, wenn die Menschen keine Religion haben.“

„Bleib' mir vom Hals und laß mich in Ruhe mit der Religion!“ erwiderte Runze, „ich mag nichts davon wissen; wozu Religion, wenn man ja nur rechtschaffen ist?“

„Langsam, Geduld!“ versetzte Gottlieb; „wir wollen ein vernünftiges Wort miteinander reden, vielleicht daß dir's doch anders wird. Es läme also nur ganz allein darauf an, daß man rechtschaffen sei; um Religion hätte man sich nicht zu bekümmern! Sag' an, lieber Freund, wie wäre es denn, wenn ohne Religion keine Rechtschaffenheit bestehen könnte? Wenn . . .“

„So wäre ich denn ein schlechter Mensch?“ fiel ihm Runze hastig in die Rede; „habe ich schon einmal gemordet? Habe ich schon einmal gestohlen? Oder wem habe ich je schon ein Unrecht zugefügt?“

„Das wollte ich gerade nicht sagen,“ erwiderte Gottlieb; „denn siehe, wenn du dich jener groben Fehler nicht schuldig gemacht hast, so kommt's daher, weil der Glaube in deinem Innern noch nicht ganz erstorben ist, weil du noch mehr Religion hast, als du meinst oder andere willst glauben machen. Ich bleibe dabei: Wer keine Religion hat, wer durch und durch gottlos geworden ist, der ist zu allem fähig. Daß es hinreicht, rechtschaffen zu sein, das will ich dir wohl zugeben. Allein ich behaupte, daß es ohne Religion keine Rechtschaffenheit gibt.“

„Wie das?“ fragte Runze; „erkläre dich deutlicher!“

„Recht gerne,“ antwortete Gottlieb.

„Du bist mit mir einverstanden, daß derjenige, welcher mordet, raubt, betrügt und verleumdet, kein rechtschaffener Mann sei. Nun aber sage ich: Der Gottlose ist schon dadurch

allein, daß er gottvergessen und ohne Religion ist, ein Mörder, ein Räuber, ein Betrüger und Verleumder.“

„Was kommt dir in den Sinn?“ sagte Runze höhniß lächelnd; „ich glaube, du bist von Verstand.“

„Laß mich ausreden, höre mich an, bis ich zu Ende bin!“ erwiderte Gottlieb ganz gelassen. „Wir sind Gott, der uns erschaffen hat, erhält, ernährt und kleidet, Hochachtung, Dankbarkeit und Liebe schuldig. Ein gottvergessener Mensch aber weiß von all diesen Gefühlen nichts. Wäre er so gegen seine Mitmenschen, wie er gegen Gott ist, so wäre er schon längst als ein wahrer Unmensch gebrandmarkt. Ein gottvergessener Mensch ist also im eigentlichen Sinne des Wortes ein schlechter Mensch. Denn siehe, er lebt nicht für Gott und weiß ihm, seinem größten Wohlthäter, keinen Dank, also ist er ein Räuber, ein Dieb an Gott; er verachtet die Gebote Gottes und tritt sie mit Füßen, also ist er ein Empörer gegen Gott. Was er Gott zu verdanken hat, das schreibt er der Natur oder gar sich selbst zu; also ist er ein Verleumder an Gott. Er sucht nicht selten auch andere gegen Gott und die Religion aufzuheizen, also ist er ein Brandstifter gegen Gott.“

Er lacht und spottet über die Verheißungen und Drohungen Gottes; er verlacht also seinen Herrn und Schöpfer, seinen gütigsten und liebevollsten Vater und besten Wohlthäter, also ist er ein Unmensch gegen Gott. Er leugnet sogar Gottes Dasein; für ihn gibt es keinen Gott, also ist er ein Mörder an Gott. Alles, was wir schlecht nennen, vereinigt sich bei dem Menschen, der Gott förmlich vergessen hat, der ohne Religion ist.“

Bis dahin hatte Runze die Worte seines Reisegefährten still und aufmerksam angehört. Jetzt sprach er: „Wie willst du nun aber das Gesagte mit deiner früheren Aussage, daß es nämlich zu den unerhörtesten Greuelthaten führt, wenn man keine Religion hat, in Zusammenhang bringen?“

„Dies läßt sich leicht thun,“ erwiderte Gottlieb. „Es gibt keinen Menschen, der ohne die Religion auf die Dauer seine Leidenschaften überwinden, das Böse meiden und seine ver-

schiedenen Pflichten genau und pünktlich erfüllen kann. Die Rechtschaffenheit eines Mannes, der keine Religion hat, gleicht einem Hause, das kein ordentliches Fundament hat. Bald wird es baufällig und stürzt ein, wenn es nicht bei Zeiten gründlich reparirt wird. So viel ist gewiß, daß ein jeder, welcher seine Pflichten gegen Gott nicht erfüllt, dies noch viel weniger in allen Stücken und zu jeder Zeit gegen seine rechtmäßige Obrigkeit thun wird. Warum will er Gott nicht anerkennen? Warum empört sich sein Inneres, wenn von Religion die Rede ist? Dies kommt ganz allein daher, weil der Stolz nicht zuläßt, daß er seinen Verstand beuge unter die Aussprüche Gottes, weil es ihm schwer fällt, seine Leidenschaften zu bezähmen. Wird sich nun der Mensch gegen seine Mitmenschen willfähriger zeigen als gegen Gott? Wird er seinen Leidenschaften Gewalt anthun, um die Verordnungen

seiner weltlichen Obrigkeit zu erfüllen, nachdem er die Gebote Gottes mit Füßen getreten? Nein! Wer sich nichts aus der Religion macht, der macht sich auch nichts aus den Gesetzen und Vorschriften der Menschen; und wer ein Verleumder, ein Räuber und Mörder ist an Gott, der kann auch ein Verleumder, ein Räuber und Mörder werden an seinem Mitmenschen. Sieh, lieber Freund, das wollte ich sagen, als ich sprach: „Dahin kömmt's, wenn die Menschen keine Religion haben!“ So wird es klar, daß, wer keine Religion hat, auch kein rechtschaffener Mann sein kann.“

Bei diesen Worten, die mit dem größten Nachdrucke gesprochen wurden, sagte der andere: „Von dieser Seite habe ich die Sache noch nicht betrachtet. Wenn ich es recht bedenke, so muß ich's gestehen, ja, du hast Recht. Ohne Religion gibt es keinen rechtschaffenen Mann.“

Einige „Merk's!“ für's Familienleben.

[Nachdruck verboten.]

Steter Tropfen höhlet den Stein.

Sollte man das glauben? Und doch ist es wahr. Selbst der härteste Stein gibt nach, und wenn Jahre hindurch immer auf dieselbe Stelle auch nur ein kleiner Tropfen fällt, dann wird man die Wahrheit des Wortes bestätigt finden, wie du dich an Bächen, Dachrinnen u. dergleichen überzeugen kannst. Wie das an dem Steine zu beobachten ist, so wirkt die Stetigkeit und Beständigkeit auch in manchen menschlichen Verhältnissen Wunder.

Verzaget nicht und werdet nicht entmutigt, liebe Eltern, wenn ihr die Meinung bekommt, daß alle eure Mühe und Arbeit bei der Erziehung eurer Kinder fruchtlos sei! Bewahret nur die Beständigkeit! Nichts ist schlimmer, als wenn ihr selber in der Erziehung keine festen Grundsätze habt. Ihr müßt darum alle eure Anordnungen, besonders eure Befehle prüfen, damit ihr niemals etwas zurückzunehmen braucht. Was aber nun einmal nach genauer Prüfung angeordnet und befohlen ist, das muß feststehen für immer. Da darf kein Bitten, Flehen und Weinen, noch viel weniger aber Trogen und Murren den Kurs ändern. Es ist ja wahr, das Herz mancher Kinder ist hart; es ist fester als mancher Stein, und nur mit großer

Mühe kann das Gute in dasselbe eingepropft werden. Aber dieser steinigten Härte müßt ihr stählerne Festigkeit entgegensetzen. Bildet der Künstler nicht aus dem unförmlichen Marmor die schönste Statue? Und womit thut er das? Mit dem stahlharten Meißel. Euer Mittel, das Herz des Kindes zum Guten zu führen, muß die Stetigkeit, die Festigkeit, die Consequenz sein.

Steter Tropfen höhlet den Stein, und stete Arbeit segnet Gott. Dem Fleißigen schaut die Armut zwar einmal zum Fenster hinein, aber sie betritt nicht sein Gemach. Tag für Tag, vom Morgen bis zum Abend thätig sein, das bewahrt vor Elend und Noth; sich regen bringt Segen. Wenn auch manch herber Mißerfolg deine Fittiche etwas beschneidet, dann darfst du doch nicht thatlos die Hände in den Schoß legen und nun nichts mehr thun wollen. Sieh' dir lieber einmal die Spinne an! Wenn ihr Netz auch noch so oft zerstört wird, sie spinnt es immer neu. Das sollen sich auch die jungen Menschen merken, die ein gewisses Ziel vor Augen haben, dessen Erreichung ihnen viele Mühe macht. Ja, der Lehrling, der Gehilfe, der Student, sie würden bald mißmutig werden, wenn sie nach der Arbeit gleich den Erfolg sehen zu müssen glauben. Auch hier kann nur die Stetigkeit und Ausdauer zum Ziele führen.

✿ Allerlei. ✿

Gemeinnütziges.

Was hilft gegen schlechte Kellerluft? Zuführung frischer Luft. Diese im Winter aber anzuwenden ist schwierig und kann Kalkmilch benutzt werden. Dieselbe, frisch bereitet, muß in offenen Gefäßen aufgestellt werden und ist gründlich umzurühren, sobald sich eine Haut auf derselben zeigt.

Denksprüche und Lebensregeln.

Wer ist ein unbrauchbarer Mann?
Der nicht befehlen und auch nicht gehorchen kann.

Epheu und zärtlich Gemüht
Festet sich an und grünt und blüht.
Kann es weder Stamm noch Mauer finden,
Es muß verdorren, es muß verschwinden.

Vernunft, Geduld und Zeit
Sind drei edle Leut'.

Ein wahrer Freund eröffnet freimüthig sein Herz,
gibt gerechten Rat, steht wüthig bei, macht kühn, trägt
alles geduldig, verteidigt auch mutig und bleibt ein
unveränderlicher Freund.

Ob Gott dir gibt, ob er dir nimmt,
Laß dir den Gleichmut nicht entweichen!
Das Ziel, das er für dich bestimmt,
Das hohe, strebe zu erreichen!
Laß aber das Verlangen ruh'n,
Auch Großes vor der Welt zu thun!
Soll Gott dich zählen zu den Seinen,
Arbeit' und bet', sei treu im Kleinen!

Laß die Hände nicht im Schoßel
Wohl gibt Gott das Seine;
Aber soll dir blühen eine Rose,
Thue auch das Deine!

Wie du bist und du dich gibst,
Wie du denkst, und wie du läßt,
Wenig sei's, gering und klein,
Aber wahr, das muß es sein!

Haß du genug Geld, verlang nicht noch mehr!
Leicht ist das Herz, wenn der Sack nicht zu schwer.

Stille, stille! Herr, dein Wille,
Der geschehe auch an mir!
Amen, Amen, und dein Namen
Sei gepriesen dort und hier!

Der Mensch erfährt, er sei auch, wer er mag,
Ein lehtes.

Viel gejaget, wenig gefangen;
Viel gehört, wenig verstanden;
Viel gesehen, nichts gemerkt:
Sind drei vergebliche Weil'.

Wenig zu wenig gelegt wird bald zum steigenden
Haufen;
Tropfe nach Tropfe wird einst mit den Jahren ein
Strom.

Aus der Treue der Menschen erkennt man die
Treue zu Gott.

Dom Büchertisch.

Der arme Johannes. Von P. Louis Coloma. Verlag des deutschen Verlagshauses in Berlin. Preis 2 M., geb. 3 M.

Während uns P. Coloma in den „Lappalien“ ein Bild der hohen Aristokratie Spaniens entwirft, macht er uns in der Erzählung „Der arme Johannes“ mit dem spanischen Volksleben bekannt. All die Vorgänge der „Lappalien“ finden sich auch hier wieder, weshalb auch diese neue Erscheinung bestens empfohlen wird.

Rätsel.

Die halbe Welt es so nur liebt,
Wenn es auch wenig Nutzen gibt,
Ein Wort, es ist von großem Wert
Für's eitle Menschentind auf Erd'.

Das gleiche Wort zeigt dir, o Graus,
Daß es mit aller Pracht ist aus,
Wohl recht mit dem, was dorek es war,
Nur anders klingt das Sitbenpaar!

Auflösung des Rätsels in Nr. 6:

Ja — 3—a.

Erklärung des Herzbildes in Nr. 6:

Man wende das Bild halbrechts, dann wird man zwischen den Kindern den kleinen Emil getragen finden.